Die Indianer-Politik und der Bericht des Sekretärs des Innern.

Im Ganzen stellt der Bericht des Sekretärs des Innern die Indianer-Verhältnisse als günstig dar, woraus die Richtigkeit der von Grant's Regierung eingeschlagenen Indianer-Politik gefolgert wird. Diese Politik soll nicht blos die Unterwerfung, sondern auch die Civilisirung der Indianer bezwecken. Es kann gewiß nicht geläugnet werden, daß bei einzelnen Stämmen damit günstig gewirkt wurde, hauptsächlich aber waren das bereits etwas civilisirte, friedliche oder doch wenigstens seßhafte. Aber weder hieraus noch den wilden umherschweifenden kriegerischen Stämmen gegenüber war diese Politik consequent und eingreifend genug. Die Civilisation, welche man den friedlichen Indianern vermittelte, war die, welche die mehr oder weniger digesten Missionäre vermitteln konnten. Die eigentliche praktische Erziehung zu Farmern und Handwerkern durch Muster-Farmen und Werkstätten mitten im Gebiet der betreffenden Stämme, in welchen die junge Generation der Wilden arbeiten und mit Erfolg arbeiten lernt, und mit Benutzung aller modernen Hülfsmittel, diese einzig richtige und wirksame Erziehung fehlt noch immer. Wer Indianer cultiviren will, muß mehr können als Bibeln und Buchstabiren.

Ebenso unconsequent und ungenügend ist diese Politik den kriegerischen Stämmen gegenüber. Diese werden wie die Mormons noch immer als ganz oder theilweis selbstständige Nation betrachtet, anstatt als Untergebene des Landes. Man verhandelt mit ihnen, schließt Friedens-Verträge etc., anstatt sie mit den Gesetzen des Landes bekannt zu machen, sie zu deren Beachtung aufzufordern, und für deren Uebertretung ebenso zu strafen, wie andere Landesangehörige. Diese Wilden sind nicht friedlich zahm zu machen, wenn man ihnen nicht zuvor alle Vorrechte nimmt, die ihnen jetzt noch immer eine Art Nationalität und Kriegsberechtigung lassen. Man wird sie nach wie vor dezimiren müssen, um sie nur zu Ansiedlungen zu zwingen, von Civilisation ist dabei noch lange nicht die Rede.

Die seßhaften Indianer zeigen allmälig eine größere Neigung zu Ackerbau, Handwerken und zur Schuldbildung. Ihre Ackerbauprodukte und ihr Viehstand mehren sich, so daß Grants Politik hier und da wenigstens Gutes wirkt. Es kommt Alles auf die Missionäre resp. Agenten an; wo diese praktische, humane Männer sind, steht die Sache gut, wo sie Nichts sind als Frömmler und Speculanten, was meistens Hand in Hand geht, steht die Sache schlecht.

Vielen Indianern werden jetzt die Jahres-Unterstützungen in Geld, nicht in Naturalien ausgezahlt. Das aber war nur nachtheilig, sie wissen das Geld nicht zu gebrauchen und verschleudern es an gewissenlose Händler für Kleinigkeiten oder für Spirituosen. Meistens hält es nur wenige Wochen vor und die Hilflosigkeit der Indianer ist dann um so größer. Der Commissioner der Indianer-Angelegenheiten empfiehlt statt der Geld- wieder nur Waaren-Lieferungen einzuführen und die betreffenden Verträge zu ändern. Man sollte die Gelder, welche für Landabtretung z. B. vertragsmäßig gezahlt werden müssen, den betreffenden Stämmen auf Zinsen legen und davon Waaren für sie kaufen.

Vor allen Dingen ist es nöthig, sagt der Bericht, daß die Indianer ihre Reeker nicht gemeinschaftlich besitzen, wenn sie civilisirt werden sollen. Jeder muß auf seiner bestimmten Farm aufsäßig sein und darauf wohnen und alles Herumschweifen und Maraudiren muß vom Militär verhindert und streng bestraft werden. Fremde sollten abgehalten werden, sich auf die Indianer-Reserven einzudrängen.

Die Sioux-Nation, welche jetzt so großen Trubel macht, wohnt zwischen friedlichen Stämmen, mit deren Hülfe man sie leicht in kurzer Zeit zur Ruhe bringen könnte; man solle den Sioux ihr Privileg nehmen, außerhalb ihrer Reservat jagen zu dürfen.

Die Mormons werden jetzt in Familien vereinzelt unter andere Stämme getheilt. Diese Aufhebung der Stammeseinheit werde den Indianern als warnendes Beispiel dienen, da er so innig an seinem Stammleben hänge, während die Strafe in der That nur eine sehr humane ist.

Im Indianer-Territorium herrschen traurige Zustände. Und die dortigen Stämme wollten freiwillig keine bessere Verfassung einführen; nach ist jetzt Hoffnung, daß sie in der nächsten Raths-Versammlung die Demulgee-Constitution annehmen werden. Geschieht Das nicht, so sollte der Congreß eine Territorial-Regierung im Indianer-Gebiet errichten, damit Gerichtshöfe errichtet und Richter ernannt würden, um der gegenwärtigen Gesetzlosigkeit ein Ende zu machen, die so groß ist, daß die dortigen Zustände eine vollständige Anarchie sind, schlimmer als unter solchen Stämmen, die gar keine feste Ansiedlung haben.

Bericht des Flotten-Sekretärs.

Die Flotte zählt jetzt 165 Schiffe mit 1269 Kanonen, Hauptzen ausgenommen; es sind 13 Schiffe weniger, wie im vorigen Jahresbericht angegeben waren. Darunter zählt man 63 Dampfer, die Panzerschiffe und Schleppdampfer ungerechnet, mit 826 Kanonen, 20 Segelschiffe mit 325 Kanonen, 48 Panzerschiffe mit 121 Kanonen und 21 Schleppdampfer. In Dienst davon sind 46 Schiffe mit 407 Kanonen, ebenso viel wie im vorigen Jahre. Ihre Zahl wird durch die Bewilligungen des Congresses regulirt. Einige unglaubt, nur Reparaturkosten verursachende Schiffe sind verkauft worden.

Manche Schiffe sind in keiner guten Verfassung und ganz entbehrlich. Inzwischen werden 6 von den Holzschiffen in den Navy Yards reparirt; sie sind von mäßiger Größe, aber erst in einigen Monaten brauchbar.

Die Reparatur der Panzerschiffe ist möglichst betrieben worden, so weit Mittel dazu von den Verwilligungen gespart werden konnten. Ohne ein solches Bergehen würden die Ver. Staaten machtlos sein, ihre Rechte zu schützen und vertheidigungslos gegen Beleidigungen und Angriffe. Diese Ausgaben aber müssen dem Department ersetzt werden.

Der Sekretär schlägt dann die verschiedenen Flotten-Stationen an und Was sie zum Schutz unseres Handels und unserer Bürger im letzten Jahr geleistet haben. Für die Schiffsdaubäfe empfiehlt er neue vermehrte Bewilligungen. Die Arbeit an der Navy Yard auf League Island ist den Bestimmungen des Congresses gemäß angefangen worden, indem man das Material der alten Philadelphia Navy Yard dorthin schafft. Die schweren Geschütze und Geschosse, Anker und Ankerketten und ein Theil des Schiffsdaubolzes wurde bereits hingeschafft. Ein massiver Maschinen-Schuppen und ein Lagerhaus ist erbaut und die Fundamente für größere Gebäude sind begonnen. Ein sicheres Fundament ist gefunden, das nicht kostspieliger ist, wie in den Yards zu New York, Norfolk etc. Es ist Zeit, daß die alte Navy Yard zu Philadelphia aufgegeben wird und daß die neue in volle Operation kommt. Die alte sollte taxirt und die vom Verkauf des Platzes zu erzielende Summe vom Congreß vorgestreckt und binnen 4 Jahren zu den nöthigen Gebäuden auf League Island verwendet werden.

Die Kosten des Departments für das nächste Fiscaljahr, beginnend am 1. Juli 1874, werden auf $19,252,235 angeschlagen, nebst $864,589 für Reparaturen an Gebäuden, Navy Yards etc. Das sind 2 Millionen weniger als in diesem Jahr. Dabei aber sind nicht mitgerechnet die Kosten für permanente Verbesserungen, Reparaturen an Panzerschiffen, noch Neubauten. Schließlich kommt der Sekretär auf die gegenwärtigen Verwickelungen wegen Cuba und sagt, die Flotte müsse sofort zum aktiven Dienst gerüstet werden. Deshalb habe er Alles gethan, um die ganze Flotte eiligst dienstfertig zu machen. Zuerst schien Das schwierig, aber Eifer und Energie werden bald die Flotte auf einen achtungswerthen Fuß gebracht haben. Schon ist eine respektable Anzahl Kriegsschiffe und Monitors auf dem Meer und conzentrirt sich in der Nähe des Schauplatzes der Verwickelungen. Die ganze verwendbare Panzerflotte ist zur Hand und jedes brauchbare hölzerne Schiff wird gerüstet. Alles, was von Schiffen auslaufen kann, wird demnächst zur Aktion bereit sein.

So ungenügend diese Flotte an Zahl erscheinen mag, so wird sie doch durch Aktivität, Geschicklichkeit und Gediegenheit ihrer Mannschaft jeder Gefahr gewachsen sein. Dies zu bewerkstelligen, hat außerordentliche Ausgaben verursacht, welche das Department auf seine Verantwortung mit Bewilligung des Präsidenten machte, im Interesse des Landes und der Humanität. Dazu wird der Congreß gewiß seine Zustimmung geben, um so mehr, da diese Mißstände die Folge nicht gemachter Bewilligungen waren.

Der Armee-Bericht von General Sherman.

Die volle Zahl der Mannschaft im Dienst der Armee ist 25,525 Mann bei der Infanterie, Artillerie und Cavallerie und 3970 Nicht-Combattanten, in Summa 29,555 oder 495 weniger als das Gesetz erlaubt (30,000 nämlich). An Kranken in den aktiven Regimentern rechnet man 20 Prozent, so daß wirklich dienstfähig 19,652 Mann sind. Um unsern harten Dienst an der Grenze und anderswo mit Erfolg zu thun und die Armee zugleich zum Modell für die Freiwilligen und Miliz-Force zu machen, sollte die Zahl der aktiven Mannschaft mindestens 30,000 Mann betragen, und die Nicht-Combatanten, wie das Ingenieur-Bataillon, das Ordnanzdepartement-West Point-Signal- und Commissariatbureau etwa gerechnet werden, wie das jetzt nur beim Hospital-Dienst der Fall ist.

Die Artillerie-Regimenter haben bis jetzt je 12 Batterien, statt Compagnien, wovon jedoch nur eine Geschütze führt, während die anderen Infanterie-Dienst thun. Statt Batterie ist für die letzteren jetzt der Ausdruck Compagnie eingeführt, und nur die Geschütz-Abtheilung heißt noch Batterie. Es wird gebeten, das durch Gesetz zu sanktioniren. Die Anzahl der in den Regimentern dienenden oder zu besonderen Diensten kommandirten Offiziere beträgt 1532. Im Dienst sind 1234, auf Urlaub oder detachirt 298. Dazu kommen noch die neuen 61 Second-Lieutenants aus dem Civilstand, die eben ernannt sind.

Die Militär-Divisionen umfassen das ganze National-Gebiet und ihre Specialberichte umschließen die ganze Thätigkeit der Armee im letzten Jahr. Kein Theil der Armee ist unter direkter Controlle des Obergenerals, und der Kriegs-Sekretär ist der thatsächliche Leiter der Armee in Friedenszeiten, weshalb Gen. Sherman keine weitere Vorschläge macht.

Das große Teleskop im Naval-Observatorium zu Washington.

Man schreibt vom 19. November aus Washington:

„Seit 14 Tagen sind Hr. A. Clark und seine beiden Söhne, von Cambridgeport, Mass., beschäftigt, das große Teleskop, welches sie construirt haben, in's Naval-Observatorium zu schaffen. Der Contrakt für die Herstellung dieser Instrumente wurde im Jahre 1870 abgeschlossen, und für die Construktion derselben 4 Jahre in Aussicht genommen. Die HH. Chance u. Comp., Birmingham, lieferten das Objektivglas im Jahre 1871, und es wurde in diesem Jahre von den HH. Clark geschliffen und polirt. Das Ganze ist nun ein Jahr vor der bestimmten Zeit vollendet und aufgestellt. Man darf sich gratuliren, daß die Aufschätzung im Observatorium ohne den geringsten Unfall vor sich gegangen ist, da die Metallbasis und das Instrument zusammen nahezu 6 Tonnen wiegen. Am 15. d. M. lud der Superintendent des Observatoriums, Contre-Admiral Sands, eine Anzahl ausgezeichneter Gäste ein, das neue Gebäude und die Instrumente zu besuchen.

Unter den Bevorzugten war der Präsident sammt dem Cabinet, die fremden Gesandten, Gen. Sherman und andere Armee-Offiziere, Admiral Porter mit Commodore Ammen und Commodore Rodgers; Gouv. Shepherd, die Professoren Pierce, Henry, Baird und Hilgardz Gen. Garfield und Oberrichter Drake, dem das Observatorium sehr verpflichtet ist, weil er im Senat die Bewilligung von $50,000 für das Teleskop durchsetzte.

Die Inspektion des Instruments schien Jedermann zu befriedigen. Seine Fokuslänge ist ungefähr 32 Fuß und das Objektivglas hat eine Oeffnung von 26 Zoll. Die Rotunde, in der es sich befindet, ist vierzig Fuß hoch und hat einundvierzig Fuß Durchmesser.

Beim Hessessen machte Herr Adam Clark einige interessante Bemerkungen über seine Erfahrungen in der Construktion von Teleskopen. Prof. Newcomb, welcher die Aufsicht über das Teleskop haben wird, machte den Herren Clark wegen ihrer vortrefflichen Ausführung des Contrakts und wegen ihrer Befähigung für die Herstellung optischer Instrumente ein wohlverdientes Compliment. Prof. Henry anerkannte mit warmen Worten den unermüdlichen Eifer, den der Superintendent des Observatoriums, der Admiral Sands, bei der erfolgreichen Aufstellung des Teleskops bewiesen habe, und bemerkte, daß die am Observatorium angestellten Professoren der nautischen Wissenschaften den Vergleich mit denjenigen anderer Länder aushalten können.

Während der Unterhaltung sagte Herr Clark, daß er gegenwärtig mit der Construktion des Rohes eines andern Teleskops beschäftigt sei, welches Herr McCormick bestellt habe. Dasselbe wird wahrscheinlich der Washington- und Lee-Universität zum Geschenk gemacht werden. Hr. Clark bleibt noch einige Tage in Washington, um noch einige Kleinigkeiten am Instrumente zu adjustiren; auch wünscht er noch einige Male durch das Teleskop nach dem Himmel zu sehen, ehe er von seinem Lieblinge Abschied nimmt."

Der californische Weinhandel.

Das „San Francisco Bulletin" sagt, der diesjährige Ertrag des Weines befriedige die Weinbauer nicht. Der vorjährige erreichte die Höhe von 4 Millionen Gallonen. In diesem Jahre glaubte man, auf 6 Millionen rechnen zu dürfen, eine Schätzung, die nach dem Stande des Weinstocks im Beginn der Saison nicht zu hoch gegriffen war. Die Wirklichkeit bleibt jedoch um wenigstens die Hälfte hinter der Schätzung zurück, denn man wird nur 2½ höchstens 3 Millionen ernten. Dieser geringfügige Ertrag ist auf Rechnung der späten Fröste zu setzen, die noch in der Blüthezeit des Weines eintraten. Sie trafen gerade die Bezirke, die sich hauptsächlich mit Weinbau beschäftigten, nämlich Los Angeles, Napa, Sonoma und die Hügel der Sierra Nevada. Nach den Angaben der Händler hat sich auch die fremde Nachfrage nicht sehr vermehrt, so daß die Ausfuhr in den ersten neun Monaten des laufenden Jahres die von 1872 nur um 7983 Gallonen überstiegen hat. Die Verkäufe am Orte haben sich um 25 Prozent höher gestellt. Die Gesammtausfuhr in den neun ersten Monaten 1873 war 757,358 Gallonen gegen 749,365 in 1872. Es haben sich also die Hoffnungen nicht erfüllt, welche man, aus Veranlassung der Preissteigerung fremder Weine, auf die californischen gesetzt hatte.

Die Wichtigkeit einer Stimme.

Bei der Wahl in New York haben die Republikaner, obgleich eine Mehrheit der im Staate abgegebenen Stimmen gegen ihre Candidaten für Staatsämter abgegeben und diese geschlagen wurden, doch eine Mehrheit in beiden Zweigen der Legislatur erzielt. Der Senat besteht aus 17 Republikanern und 15 Demokraten, und das Haus aus 74 Republikanern, 53 Demokraten und 1 Unabhängigen Republikaner. Ihre Majorität im Senat hing von nur einer Stimme ab. Im 23. Senatsdistrikt wurde James S. Thomson, Rep., mit einer Majorität erwählt, indem er 10,910 und sein Gegner 10,909 Stimmen erhielt, und diese eine Stimme hat Stimmengleichheit im Senate verhindert. Die Zusammensetzung der New Yorker Legislatur erregt viel Interesse, da sie möglicherweise einen Ver. Staaten Senator zu erwählen hat an Stelle des Herrn Conkling, falls derselbe zum Chief Justice der Ver. Staaten Supreme Court ernannt werden sollte.

Zur Geschichte der Cuba-Bewegungen.

Spanische Mordthaten auf Cuba.

Lopez und Crittenden und die Studenten der Medizin zu Havana.

Der Mord der Gefangenen vom Virginius zu Santiago de Cuba erinnert an verschiedene ähnliche Greuelthaten der spanischen Mörderbanden auf Cuba. Darunter treten besonders die Ermordung von Lopez und Crittenden und die der jungen Studenten der Medizin durch ihre Grausamkeit und Barbarei in den Vordergrund.

Die Expedition von Lopez.

Im Jahre 1851 war es, als der Enthusiast und Abenteurer Don Narzisso Lopez jene bekannte Expedition von New-Orleans nach Cuba vornahm, welche der Anfang der gegenwärtigen Erhebung der Cubaner gegen das spanische Joch bezeichnet. Lopez war in Venezuela geboren, doch Offizier im spanischen Heer gewesen und später nach Cuba übergesiedelt, dann kam er als Offizier nach Spanien und war eine Zeit lang unter Königin Isabella Gouverneur von Madrid und General Adjutant von General Valdes gewesen. Mit diesem, der General Captain von Cuba wurde, kam er nach Cuba zurück, welches er als sein zweites Vaterland betrachtete. Im Jahre 1849 stellte er sich an die Spitze einer Insurrektion gegen Spanien und mußte nach den Ver. Staaten fliehen. Hier hatte Präsident Polk eben Spanien 100 Millionen Dollars für Cuba bieten lassen und die Theilnahme an Letzterem war allgemein, so daß Lopez für seine Filibuster-Pläne lebhafte Unterstützung fand. In Louisiana gründete man einen formlichen Aktien-Verein dafür, wobei die Haupttriebfeder der großen Plantagen-Besitzer war, daß man in Cuba einen weiteren Sklavenstaat zu annektiren wünschte.

Lopez unternahm drei Expeditionen von 1849 bis 1851. Die 1. u. Neuno Island Expedition in 1849 wurde von der Ver. St. Regierung aufgehalten; die Expedition nach Cardenas in 1850 wurde von Spanien und den Ver. Staaten zugleich verhindert; die Pampero-Expedition in 1851 aber gelang. Dabei nahmen 400 bis 500 Amerikaner, Deutsche, Irländer und Engländer Antheil. Colonel W. S. Crittenden von Kentucky, ein Neffe des verstorbenen Senators Crittenden, war der hervorragendste Amerikaner.

Die Expedition segelte nach der Umgegend von Havana ab, wo die befestigte Stadt Bahia Honda das Ziel war. Im Dampfer Pampero kam sie glücklich am 3. August 1851 von New-Orleans fort und landete vom 11. auf den 12. August zu Playtas, 20 Meilen von Havana. Die Hauptforce unter Lopez marschirte 6 Meilen weiter nach Las Pasos. Crittenden blieb mit 200 Mann bei der Baggage; als er mit dieser die Hauptforce erreichen wollte, wurde er am 13. von den Spaniern angegriffen. Er wehrte sich tapfer, zog sich nach dem Landungsplatze zurück, und entkam mit 50 Mann auf 4 kleinen Booten, wurde jedoch am 15. vom spanischen Kriegsdampfer Havana aufgebracht und als Gefangener nach Havana geführt.

Lopez selbst wurde bei Los Pasos von den Spaniern angegriffen, die er zuerst zurückschlug; in einem zweiten blutigen Treffen aber wurde er geschlagen und auf seinem Rückzug wurde der größte Theil seiner Mannschaft getödtet, verwundet oder gefangen. Lopez selbst entkam in die Gebirge, fiel jedoch bald den Spaniern in die Hände, ebenso wie die andern Flüchtigen. Die geborenen Amerikaner wagten nicht, ihn zu unterstützen oder nur zu verbergen.

Crittenden und seine Gefährten wurden nach ihrer Ankunft in der Nacht zu Havana sofort vor ein Kriegsgericht gestellt und schon um 11 Uhr am nächsten Morgen vor dem Castel of Atares erschossen, und zwar je sechs auf einmal. Crittenden weigerte sich, zu knieen und den Soldaten den Rücken zu kehren. „Ein Amerikaner kniet nur vor Gott, rief er, und dreht niemals seinen Feinden den Rücken zu." Auch die Andern starben ebenso tapfer. An 20,000 Menschen wohnten dem Gemetzel bei, und nach der Exekution stürzten sich einige hundert Bestien über die Leichen, rissen ihnen die Kleider ab, bohrten die Augen aus, schnitten Finger und Nasen ꝛc. ab, steckten die Köpfe auf Piken (geradeso wie in Santiago de Cuba) und zogen damit durch die Straßen. Die verstümmelten Rümpfe wurden durcheinander in Särge gepackt und ohne jede Ceremonie in Gruben geworfen.

Lopez wurde zur Garrotte verurtheilt und am 1. September zu Havana in Gegenwart von 5000 spanischen Soldaten und einer immensen Menschenmenge auf der Punta (großem Platz) erwürgt; seine letzten Worte waren: „Ich sterbe für mein geliebtes Cuba!" — Von den andern Gefangenen wurden die Meisten hingerichtet, nur Wenige pardonirt und 160 nach Spanien zur Ketten-Arbeit in den Bergwerken transportirt.

In den Ver. Staaten brachte die Nachricht von diesen Gräueln die furchtbarste Aufregung hervor, in New Orleans zerstörte der Pöbel das Eigenthum mehrer Spanier. Aber die Regierung erklärte, sie könne Nichts thun, da Lopez und Crittenden und ihre Leute das Völkerrecht verletzt hatten und mit den Waffen in der Hand in Cuba selbst gefangen wurden. Die Gefangenen in Spanien aber wurden endlich auf Verwendung der Ver. Staaten Regierung freigelassen und der Congreß verwilligte Geld um die Ver. Staaten Schiffe unter denselben nach Hause zu schaffen. Für den Schaden am Haus des spanischen Consuls zu New-Orleans mußte noch Ersatz gezahlt und für Mißachtung der spanischen Flagge Entschuldigung gegeben werden. Die V. St. Flotte in Westindien erhielt strenge Order gegen alle Expeditionen dieser Art; Mr. Owen der amerikanische Consul zu Havana, der sich schlecht gegen die Gefangenen benommen, wurde abgerufen, und der Collektor zu New Orleans, welcher die Expedition nicht aufgehalten hatte, wurde abgesetzt.

Die Rächer von Lopez.

Es bildeten sich nun in den nächsten Jahren mehrfach Expeditionen in den Ver. Staaten um Lopez und Crittenden zu rächen. Darunter war die der „Lopez Avengers" unter General John A. Quitman von Mississippi und Gen. Gustavus W. Smith, früher Straßen-Commissioner zu New York. Aber die spanischen Behörden waren doppelt wachsam, seitdem sich die Ver. Staaten 1852 gewegert hatten zu einem Vertrag mit England und Frankreich beizutreten, um Spanien Cuba zu garantiren. Unter der Präsidentschaft des General Pierce kam es vor, daß ein spanisches Kriegsschiff auf den amerikanischen Dampfer Black Warrior feuerte der friedliche Passagiere hatte. Das hatte eine ernste diplomatische Correspondenz zur Folge, und damals schien wieder einmal der Krieg mit Spanien unvermeidlich.

Die Hinrichtung der Studenten der Medizin in 1871.

Das Gemetzel einer ganzen Anzahl junger Studenten der Medizin in Havana in 1871 ist dem zu Santiago am ähnlichsten, da es ebenso rechtlos und grausam war. Am 23. Novbr. 1871 amüsirte sich die erste Klasse der medizinischen Universität zu Havana, da ihre Vorlesungen ausfielen, mit Spielen auf dem Todtenhof, wobei aus Muthwillen, vielleicht auch aus politischem Haß, das Glas an der Nische eines Monumentes zerkratzt wurde, welches die spanischen Freiwilligen für Gonzales Castanon errichtet hatten. Dieser war Redakteur der „Vor de Cuba" und ein wüthender Gegner der Insurgenten gewesen und auf Key West im Duell mit einem dortigen spanischen Journalisten, einem Freund der Insurrektion, gefallen. Die „dankbaren Freiwilligen" hatten ihm jenes Monument errichtet.

Kaum hatte sich die Nachricht von der „Entweihung des Grabes" von Castanon in Havana verbreitet, als die Freiwilligen wie wüthende Bestien bewaffnet die Stadt nach den Thätern durchsuchten und Unschuldige mißhandelten. Der stellvertretende Captain General Crespo wurde so eingeschüchtert, daß er am 26. November die ganze Klasse jener 40 Studenten verhaften ließ, weil sie die Schuldigen nicht nennen wollten. Am 26. war Revue der 6000 Freiwilligen, und nach derselben zwangen dieselben den General Crespo, die 40 Studenten vor ein Kriegsgericht zu stellen, das am 28. November nach zehnstündiger Berathung acht Studenten zum Tode verurtheilte.

Um 3 Uhr Nachmitt. fand die Hinrichtung auf der Punta statt in Gegenwart ihrer 32 Kameraden in Strafsträflingskleidern und mit Ketten und Kugeln an den Beinen, denn sämmtliche waren zur Kettenstrafe verurtheilt. Die Freiwilligen in Waffen tobten dabei und bedrohten ganz Havana, das Partei für die armen Knaben zu nehmen Miene machte, denn sie gehörten den besten und reichsten cubanischen Familien an. Die Behörden waren vollständig machtlos. Daß der Terrorismus der spanischen Mörderbanden, genannt „Freiwillige", selbst nicht durch diese Schandthat erschüttert wurde, beweist wie streng organisirt, wie mächtig und wie gefürchtet sie sind; es beweist aber auch, daß das cubanische Element in Havana selbst über die Maaßen unpatriotisch und feig ist.

Sachsens neuer Herrscher.

Dresden, 5. November.

Mozarts Requiem ist verklungen. Die kirchlichen Trauerfeierlichkeiten haben mit den gestrigen Exequien für König Johann ihren Abschluß gefunden. Voll und ganz ist nunmehr der Lebende, des verewigten Herrschers Sohn und Nachfolger, in sein Recht getreten.

Die Ursache davon, daß man sich allgemein, auch außerhalb der Grenzen unseres engeren Vaterlandes, zum neuen Träger der sächsischen Königskrone einer — um mit der „Times" zu reden — „durch und durch deutschen und durch und durch liberalen" Regierung versieht, ist sein prinzliches Vorleben, sind die Eigenschaften seines Geistes und Charakters, die wir bisher an ihm kennen gelernt haben, die seitherigen Aeußerungen seines Wollens und Könnens, seiner Gesinnung und Kraft.

König Albert erblickte als Erstgeborener des damaligen Prinzen Johann am 23. April 1828 zu Dresden das Licht der Welt. Unter der speciellen Aufsicht seines Vaters, der ihn zuerst theils selbst unterrichtete, theils dem Unterricht sorgsam ausgewählter Lehrer anvertraute, erhielt er eine überaus treffliche Erziehung. Insbesondere ward deren Leitung im Mai 1835 dem als Rechtsgelehrten und sächsischen Cultur- und Geschichtsforscher rühmlichst bekannten Dr. Friedrich Alb. v. Langen übertragen, der Ende December 1868 als Präsident des Oberappellationsgerichts in Dresden starb. Die Wahl dieses Protestanten und charakterfesten Mannes zum Erzieher eines katholischen Prinzen, der einst für den Thron eines durchaus protestantischen Staates wie Sachsen bestimmt war, wurde überall mit ungetheiltem Beifall aufgenommen, und v. Langen rechtfertigte auch das in ihn gesetzte Vertrauen vollständig. Andererseits zeigte sich jein prinzlicher Zögling und Schüler nicht blos hochbegabt, sondern auch von ebenso frischer und unbefangener Anschauung wie kräftiger Auffassung.

So kam es, daß Prinz Albert schon in seinem neunzehnten Jahre zu ernster Thätigkeit völlig reif war, und für fähig gefunden wurde, an den Arbeiten des höchsten Gerichtshofes theilzunehmen. „Centum puer artium" (alles Wissens kundiger Jüngling) nannte ihn am 22. März 1847 der hochverdiente Lehrer bei der Einführung in den sächsischen Areopag. Er fügte aber auch hinzu: „Late signa feres Saxoniae tuae!" (Weithin wirst du die Farben deines Sachsens tragen!) Und diese Worte sollten sich in einer damals ungeahnten Weise als prophetisch erweisen.

Schon früh hatte Prinz Albert eine große Vorliebe für das Militär zu erkennen gegeben, und war mit seinem fünfzehnten Jahr in die sächsische Armee eingetreten. Auch zur Verwerthung der mit Eifer erworbenen militärischen Kenntnisse sollte sich bald Gelegenheit finden. Zu Michaelis 1847, gleichzeitig mit dem jetzigen Kronprinzen des Deutschen Reiches, hatter die Universität Bonn bezogen, wo er unter andern Dahlmann und Perthes hörte. Doch bereits im März 1848 mußte er sie wegen der in Folge der französischen Februar-Revolution ausgebrochenen Wirren wieder verlassen, um in seiner Eigenschaft als Hauptmann der reitenden Artillerie des Rufes seines königl. Oheims Friedrich August gewärtig zu sein, und später mit den sächsischen Truppen in den Krieg gegen Dänemark zu ziehen, da seine Batterie zu dem Bundescontingent gehörte, welches der Generalmajor v. Heinz nach Schleswig führte. Dieser Feldzug verschaffte dem Prinzen mehrfache Gelegenheit, vor allem am 13. April 1849 bei der damals schon gelungenen Vertreibung der Dänen aus den Düppeler Schanzen, sich durch eine ausgezeichnete Haltung hervorzuthun. Mit stolzer Freude sahen die Soldaten auf den jugendlichen Fürsten, der im heftigsten Kugelregen seine Batterie ebenso besonnen und kaltblütig geleitet hatte, als ob er sich auf dem Exercierplatz befände. Dafür ward Prinz Albert beim Friedensschlusse sowohl mit dem sächsischen Heinrichs-Orden und dem preußischen Orden pour le mérite geschmückt, als auch zum Major befördert, als welcher er, trotz seiner Jugend und aller deshalb von seinem vormaligen Erzieher v. Langen erhobenen Bedenken, ein selbstständiges Commando über die Garnison in Bautzen anvertraut erhielt; damit war zugleich der Posten eines Stadtcommandanten verbunden. Später unternahm der Prinz auch verschiedene Reisen, um das Militärwesen anderer Staaten durch eigene Anschauung kennen zu lernen. So folgte er, nachdem er inzwischen rasch auf einander zum Oberstlieutenant, Obersten und am 10. Oktober 1851 zum Generalmajor aufgerückt war, 1852 einer Einladung des Kaisers Nikolaus, der auf einer Reise durch Deutschland auch den sächsischen Hof besucht hatte, nach St. Petersburg. Ferner wohnte er mehrmals den größeren Uebungen österreichischer Truppen auf Einladung des Kaisers Franz Joseph bei, dem er durch Freundschaftsbande nahe steht. Beide Kaiser verliehen ihm auch je ein Regiment.

Man würde aber irren, wollte man glauben, der Prinz hätte über diese militärischen Beschäftigungen die staatsmännischen Arbeiten vernachlässigt, die ja für ihn als dereinstigen Regenten von Sachsen gerade von besonderer Wichtigkeit sein mußten. Im Gegentheil lag er auch diesen derart ob, daß er nach der Thronbesteigung seines Vaters im August 1854 die Präsidentschaft im Staatsrath übernehmen konnte.

Schon vorher, am 21. Okt. 1852, hatte er unter dem Beifall der Armee das Patent als Generallieutenant und den Befehl über die erste sächsische Infanterie-Division erhalten. Als nun 1866 die Hoffnung auf einen friedlichen Ausgleich immer mehr schwand, ward Kronprinz Albert, seit 1857 General, mit dem Oberbefehl über die sächsische Armee betraut. Mit dieser operirte er während des Feldzuges in Böhmen unter Benedeks Oberleitung zuerst im Verein mit Clam-Gallas. Zwar mußte er sich dann aus der Umgegend von Gitschin, sowie aus der Stadt selbst, vor der preußischen Uebermacht zurückziehen, doch erhielt er wenige Tage nachher auf dem linken Flügel der österreichischen Hauptarmee in der heißen Schlacht bei Königgrätz die Ehre der sächsischen Waffen glänzend aufrecht. Wiederum unerschütterliche Ruhe und Besonnenheit, schonende und doch nachdrückliche Verwendung seiner Streitkräfte war es, wodurch sich der Prinz hierbei auszeichnete, und während zuletzt die österreichische Armee in völlige Auflösung dahinfloh, verließen die Sachsen in geschlossenen Reihen, mit Hinterlassung nur eines einzigen demontirten Geschützes, den Kampfplatz. So erwarb sich Prinz Albert die Genugthuung die Kriegstüchtigkeit und Tapferkeit der sächsischen Truppen unter seiner trefflichen Führung selbst vom damaligen Feind anerkannt zu sehen. Seine Verdienste wurden überdies durch Verleihung des Großkreuzes des sächsischen Heinrichs-Ordens und des Ritterkreuzes des österreichischen Maria-Theresien-Ordens geehrt.

Hiebei sei zugleich daran erinnert, welche Liebe und Verehrung sich damals auch die Prinzessin Carola, Tochter des Prinzen Wasa, erwarb, mit welcher König Albert seit dem 18. Juni 1853 in glücklicher, aber kinderloser Ehe lebt. Sie war 1866 in Wien die fürstliche Pflegerin, welche Tag für Tag, selbst nach Ausbruch des Typhus, in den Lazarethen erschien, um die verwundeten und kranken Sachsen mit Labung und tröstenden Zusprache zu versehen. Seitdem ist bekanntlich die hohe Frau an der Spitze des sächsischen Albert-Vereins für die Zwecke der Verwundeten und Krankenpflege unablässig thätig geblieben.

Sachsens Eintritt in den Norddeutschen Bund führte im Verhältniß des Kronprinzen Albert zu dem nunmehrigen 12. Armeecorps keine Aenderung herbei, und der Bundes-Oberfeldherr hätte schwerlich einen anderen General finden können, dem die Umbildung dieses Heerestheiles nach preußischem Muster gleich schnell und vollkommen gelungen wäre. Dies trug mit dazu bei, daß die Wünsche Sachsens, welches überhaupt bei Erfüllung seiner Bundespflichten kein Opfer zu groß fand, fortgesetzt die wohlwollendste Berücksichtigung erfuhren, und daß bei Ausbruch des deutsch-französischen Krieges König Wilhelm dem Gesuche der Sachsen, in erster Linie vor dem Feinde verwendet zu werden, bereitwilligst entsprach, indem er sie der zweiten Armee unter dem Oberbefehl des Prinzen Friedrich Carl zutheilte. Aber ihr Wunsch mit die ersten Lorbeeren zu pflücken, sollte bekanntlich nicht in Erfüllung gehen. Die Siege bei Weißenburg, Wörth und Saarbrücken waren schon errungen, bevor die Sachsen in erschöpfenden Eilmärschen an die Franzosen herankommen und am 18. August bei St. Privat vor Metz mit den preußischen Garden wetteifern konnten. Das hier so wirksame Eingreifen des Kronprinzen trug ihm kurz darauf den Oberbefehl über die neu gebildete vierte oder Maas-Armee ein, in der sogar außer dem sächsischen Armeecorps und dem 4. Armeecorps (Provinz Sachsen) auch die preußischen Garden seiner Führung anvertraut waren, dem Oberbefehl desselben sächsischen Prinzen also der nur vier Jahre vorher auf Seiten der damaligen Bundesvormacht gegen Preußen gefochten hatte!

Welchen hervorragenden Antheil Prinz Albert an dem weiteren Verlaufe des Krieges hatte, ist noch in zu frischer Erinnerung, als daß dies besonders erwähnt zu werden brauchte. Sein Feldherrntalent bewährte sich bis zuletzt, obwohl er selbst die von ihm errungenen Erfolge überwiegend der Trefflichkeit seiner Officiere und Mannschaften zuschreibt. Nach der Beendigung des Krieges erhielt er das Commando der dritten der in Frankreich zur Occupation bleibenden Armeen, und als dieselbe aufgelöst wurde, kehrte er im Juni 1871 nach Dresden zurück, wo er bald darauf seine Ernennung zum Reichsfeldmarschall und zum russischen Feldmarschall erhielt.

Seitdem nahm er wieder an den Gesetzgebungsarbeiten seines Heimathlandes als Mitglied der ersten Kammer einen gleichfalls hervorragenden Antheil; in mehreren Ausschüssen war er ständiges Mitglied und Vorsitzender. Sein Votum in der Kammer fiel meist im Sinne der liberalen Anschauung aus, so auf dem vorigen Landtag, z. B. bei der Abstimmung über die von der Kammermehrheit abgelehnte Verfassungsänderung.

Das aus König Albert's Leben in dieser Skizze Zusammengestellte darf zur Rechtfertigung der auf ihn gebauten Hoffnungen wohl genügen. Wer aber noch nach einem weiteren Unterpfand für seine durchaus nationale Gesinnung fragt, der werde zuletzt an jene Rede erinnert, die in seinem Auftrag sein nunmehriger Generaladjutant Senfft v. Pilsach am 31. Juli bei der Einweihung des sächsischen Denkmals zu St. Privat hielt. „Sollte einst vergessen werden" — so lauteten die Schlußworte — „diesen Boden Deutschland wieder zu entfremden, so sei es ein Unterpfand, daß die S